

Es war Abend als ich einritt. Kaum in meiner Herberge abgestiegen, eilte ich in der Dämmerung zu Beatrice's Wohnung. Schon in der Ferne hörte ich das Hämmern in der Werkstatt des fleißigen Meisters, sah ich die sprühenden Funken aus der rauchenden Esse; aber stärker als der Schlag der Hämmer pochte mein Herz, glühender als die Funken der Esse jagte das Blut durch meine Adern, mit jedem Fußtritt umschwebte mich eine neue Hoffnung, jeder Augenblick brachte mich meinem Glücke näher.

Habt Ihr es wohl je empfunden, Herr, wenn alle Gedanken, alle Sehnsucht, jeder Wunsch Euch nur nach einem Ziele drängt, und Ihr nach Harren und Sehnen den Fuß zum letzten Mal hebt, endlich das ersehnte Ziel zu erlangen? Das ist ein seliges, himmlisches Gefühl, es ist der Hoffnung Wunderblume, nach der man greift; es ist schmerzlich, furchtbar schmerzlich, wenn sie der Hand entslüpft.

Ich trat in die Werkstatt ein, grüßte die meist aus früherer Zeit mir noch Wohlbekannten und frage nach Meister Filippo. Statt Antwort zeigt man schweigend auf die Thüre seines kleinen Zimmers neben der Werkstatt, ich öffne sie und finde den einst so rüstigen Alten bleich, abgedämmt, das greise Haupt auf den Arm gestützt, auf seinem Lehnsuhle sitzen. Ich stuhe bei diesem Anblicke, er hebt das Auge, sieht mich. — „Auch das noch!“ ausrufend, birgt er das Gesicht in seiner Hand und murmelt mir statt des Willkommens zu: „Flieht das Haus des Unglücks, Herr, Ihr findet darin nicht, was Ihr sucht!“

Und Beatrice? rief ich mit bebender Stimme, den Tod des holden Mädchen fürchtend.

„Sucht sie nicht mehr bei ihrem Vater!“ erwiderte er dumpf vor sich hin.

Soll ich sie im Grabe suchen? fragte ich, das Schrecklichste erwartend.

„Sucht sie auf dem Schlosse des Herzogs von Mailand, wohin sie freiwillig zog — und nun bitte ich Euch, lieber Herr, verlaßt mich, verlaßt dieß Haus des Kummers, denn Euer Anblick thut mir wehe, und läßt mich mein Unglück doppelt fühlen.“

Ich verließ den alten Mann, nachdem er mich mit den näheren Umständen bekannt gemacht hatte. Mein Freund — o, wer ist auch eines Pfaffen Freund — dieser Mann Gottes, dessen Aeltern ich bei dem Sturme von Cremona Gut und Leben rettete, dem ich selbst Wohlthaten erzeigt hatte, da er als Spion vom Galeazzo nach Padua geschickt und

dort gefangen genommen wurde, dieser Mann hatte Beatrice durch goldene Versprechungen verlockt, und sie dem Herzoge verkuppelt.

Antonio war zu bewegt, um seine Erzählung fortsetzen zu können, er schwieg und ein tiefer Seufzer rang sich aus seiner Brust.

Aber sagt mir, Antonio! — begann nach einer allgemeinen Stille Giacomo, auf das Gemälde zeigend — was hat jene Beatrice, jene Sühlerin mit diesem Engelbilde gemein?

Viel, sehr viel! — antwortete hastig der Alte — gleiche Gestalt, gleiche Züge, der nämliche Ausdruck von Schalkheit und Herzensgüte, und gebe Gott! nicht das gleiche Herz.

Und allein dieser Aehnlichkeit wegen warnt Ihr mich vor jenem Mädchen?

Die Aehnlichkeit ist zu groß, um mich nicht für Euch zittern zu lassen. Solch ein Weib, dem der Himmel die Gestalt eines Engels, das Herz eines Teufels gab, fetter uns mit unzerstörbaren Fesseln; ich habe es empfunden. Jahre sind über jene Zeit gerollt, ehe meine Wunde verharrschte, und der Anblick des Mädchens reißt sie von neuem auf und weckt die schmerzliche Erinnerung. Doch sie soll mich nicht entmannen, soll meinen Haß nicht tilgen; ich will Mann seyn und aller Erinnerung spotten. Gute Nacht, Herr! Gott bewahre Euch vor Weibern und Pfaffen!

Bei diesen Worten verließ er Giacomo, der, immer noch den Blick auf das Gemälde gerichtet, sein Weggehen kaum bemerkt hatte. Nein! — sagte er, als der Alte schon lange entfernt war — Nein! solch Himmelsanlig kann nicht trügen!

(Die Fortsetzung folgt.)

W a n d e r v a s t.

Wo einsam eine Linde steht,
Ein Bach daneben rauscht,
Da hat die Luft so kühl geweht,
Der Abend so traut gelauscht.

Da sank ich in das dunkle Grün,
Ich war so durstig und müd,
Am Rain sang eine Näherin
Mit schöner Stimm' ein Lied.

Sie sang so schön und mähte wohl
Blüel Blumen und Gräser ab,
Ich aber seufzte in stillem Groll:
Ach, wär' ich längst im Grab!

Paul Renn.